

BÜCHER

DIE INDUSTRIALISIERUNG DEUTSCHLANDS

Rezension von: Hermann Schäfer
(Hrsg.), Ploetz Wirtschaftsgeschichte
der deutschsprachigen Länder vom
frühen Mittelalter bis zur Gegenwart,
Verlag Ploetz, Freiburg/Würzburg
1989, 235 Seiten; Hubert Kiesewetter,
Industrielle Revolution in
Deutschland 1815–1914, Neue
Historische Bibliothek, edition
suhrkamp, Frankfurt/Main 1989,
351 Seiten

Fünf Jahre nach dem erfolgreichen „Wirtschafts-Ploetz: Wirtschaftsgeschichte zum Nachschlagen“ erschien eine Österreich und Schweiz einschließende „Wirtschaftsgeschichte der deutschsprachigen Länder“. Dem erprobten Ploetz-Konzept folgend, werden die wichtigsten wirtschaftlichen Geschehnisse in chronologisch geordneten Datenspalten dargelegt. Grafiken und Tabellen, die zum überwiegenden Teil hervorragend gestaltet sind, und Einschübe zur Erklärung von Begriffen, strukturellen Zusammenhängen usw. erhöhen die Verständlichkeit wesentlich. Das Nachschlagen wird durch ein umfangreiches Namen- und Sachregister erleichtert.

Der Text ist in sechs zeitliche Abschnitte gegliedert. Ab der Epoche des Merkantilismus werden Deutschland, Österreich und der Schweiz jeweils eigene Unterkapitel gewidmet, wobei das Hauptgewicht der Darstellung

freilich auf den Entwicklungen in Deutschland liegt.

Das Thema des von Hubert Kiesewetter verfaßten Bandes im Rahmen der „Neuen Historischen Bibliothek“ ist die Industrialisierung Deutschlands im Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg. Im ersten Teil gibt der Autor einen Überblick über die Wandlungen der wirtschaftspolitischen Voraussetzungen und die Grundzüge der Entwicklung im genannten Zeitraum. Der entsprechende Abschnitt im Ploetz ist das vom Herausgeber Hermann Schäfer formulierte, etwa 50 Seiten lange Kapitel „Das Jahrhundert der Industrialisierung“.

Modernisierungsbestrebungen blieben, wie Kiesewetter betont, im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Einzelfälle. Eine Ausnahme bildete Oberschlesien. Von der Einleitung einer industriellen Revolution nach englischem Vorbild kann jedenfalls nicht die Rede sein. Napoleons Kontinentalsperre und der Kriegsbedarf ermöglichten in einigen Regionen einen industriellen Aufschwung, der jedoch mit dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen zum Stillstand kam.

Das preußische Zollgesetz von 1818 und der bayerisch-württembergische Zollverein von 1828 bildeten Vorstufen des Deutschen Zollvereins von 1834. Damit wurde nachvollzogen, was in den meisten Nachbarstaaten lange Selbstverständlichkeit war, nämlich das Vorhandensein eines geschlossenen Zollgebiets. In ökonomischer, politischer und psychologischer Hinsicht bildete die Gründung des Zollvereins einen entscheidenden Durchbruch. Die deutsche Industrie entwickelte sich zwischen 1830 und 1848 regional sehr unterschiedlich. Der ab Ende der dreißiger Jahre rasch

voranschreitende Eisenbahnbau stimulierte verschiedene Industriezweige. Im Vergleich zu den führenden westeuropäischen Ländern stand die deutsche Industrie insgesamt noch auf niedrigem Niveau.

In den fünfziger Jahren setzte eine Wachstumsphase ein, die, abgesehen von konjunkturellen Schwankungen, bis in die frühen siebziger Jahre währte. Die Industrialisierung Deutschlands war ein regionales Phänomen. Sie trat zuerst in Schlesien, in Sachsen und im Rheinland auf, später in Westfalen, Hessen, Baden, Württemberg und Bayern. Regionen wie Ostpreußen und Mecklenburg hingegen behielten bis 1914 eine fast rein agrarisch-gewerbliche Wirtschaftsstruktur. Kiesewetter vertritt in diesem Zusammenhang die These, daß der Wettbewerb zwischen den Regionen nicht unwesentlich zu Deutschlands industriellem Aufstieg im gesamteuropäischen Maßstab während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beitrug.

Mit der Reichsgründung von 1871 entstand ein Nationalstaat von 41 Millionen Menschen. Die Reichsregierung änderte das deutsche Geld- und Bankenwesen, die Handels-, Finanz- und Sozialpolitik. Trotz der Beibehaltung einzelstaatlicher Souveränitäten fanden die partikularistischen Tendenzen, die im Zollverein angehalten hatten, ein Ende. Die Schaffung eines geschlossenen Handelsgebietes beseitigte jedoch nicht die regionalen Unterschiede, schwächte diese höchstens ab. Die ökonomische Bedeutung der Reichsgründung liegt ferner darin, daß mit ihr Erwartungen wirtschaftlicher Natur verbunden wurden, die zwar auf dem damaligen Aufschwung beruhten, aber eine eigene Dynamik entfalteten.

Der „Gründerkrise“ von 1873 folgte bis 1879 ein konjunkturelles Tief. Selbst in dieser Phase schritt die Diffusion technischer und institutioneller Innovationen voran. Im Prozeß des wirtschaftlichen Aufholens der „verspäteten Nation“ Deutschland wäh-

rend des letzten Viertels des Jahrhunderts verstärkten sich politische und ökonomische Maßnahmen gegenseitig, bei der Bildung von industriellen Großunternehmen, der Errichtung von Kartellen und der Entwicklung des Bankwesens. Staatliche Wirtschaftspolitik spielte bei der Festlegung der Rahmenbedingungen eine größere Rolle als jemals zuvor.

Insbesondere ab den neunziger Jahren setzte sich in der deutschen Industrie eine Wirtschaftsordnung durch, die als „Organisierter Kapitalismus“ bezeichnet wird – gekennzeichnet durch Unternehmenskonzentration sowie Bildung von Interessenverbänden und Kartellen. Letztere dienten der Großindustrie zur Ausschaltung des Wettbewerbs und der Profiterhöhung. Die Erfolge dieser Kartelle fielen unterschiedlich aus. Nach der Jahrhundertwende erfolgte die Expansion und Integration der großen Konzerne merklich quer zur Kartellierung.

Im starken Aufschwung, der mit kurzen Unterbrechungen von 1895 bis 1914 anhielt, stieg der industrielle Nachzügler Deutschland zur führenden Wirtschaftsmacht in Europa auf. Im Hinblick auf die regionale Verteilung der Industrie ergaben sich zwischen der Gründung des Reiches und der Entfesselung des Ersten Weltkriegs beachtliche Verschiebungen. Die in der Gründerzeit führenden Regionen Sachsen, Schlesien, Rheinland, Westfalen und Elsaß-Lothringen behaupteten ihre günstigen Positionen. Sachsen, die industrielle Werkstatt Deutschlands, entwickelte aus der Textilindustrie stark spezialisierte Maschinen-, Metall-, Instrumente- und Apparateindustrien. Württemberg, Baden, Hessen, und Bayern holten jedoch gewaltig auf. In Württemberg, das über keine natürlichen Reserven verfügte, erwies sich die mittelbetriebliche Spezialisierung unter Einsatz der neuesten Techniken als erfolgreiches Gegenstück zur Schwerindustrie. Selbst in früher agrarisch dominierten

Gebieten wie Hannover und Schleswig-Holstein erfolgten stärkere industrielle Ansätze.

In völligem Einklang mit Wirtschaftshistorikern, die sich gegenwärtig mit der industriellen Entwicklung der Habsburgermonarchie befassen, betont Kiesewetter, daß Industrialisierung ein regionales Phänomen ist. Konkrete Aussagen über Beginn, Verlauf, Abschluß, Voraussetzungen, Ursachen und Wirkungen der Industriellen Revolution können nur über einzelne Regionen, nicht aber über das Gesamtgebiet Deutschlands gemacht werden. Die vergleichende wirtschaftshistorische Forschung über deutsche Regionen im 19. Jahrhundert steht freilich erst am Beginn. Im zweiten Teil des Buches analysiert

Kiesewetter den Umbruch während der Industriellen Revolution in wichtigen Industriezweigen (Textil-, Eisen- und Stahl-, Maschinen und Elektro-, Chemieindustrie und Kohlenbergbau), wobei den regionalen Unterschieden und der Verlagerung industrieller Schwerpunkte und Produktionsweisen größere Beachtung geschenkt wird, als dies bei bisherigen Überblicksdarstellungen zur deutschen Industrialisierung der Fall war. Diese branchenbezogene Betrachtungsweise unter Heranziehung des neuen, von Regionen ausgehenden analytischen Ansatzes stellt eine wertvolle Ergänzung, ja eine unverzichtbare Korrektur der üblichen Behandlung des vorliegenden Themas dar.

Michael Mesch